

Text 1

Der Kampf gegen Anglizismen

Das wär' doch gelolllt!

Kommt nach der Rechtschreibreform noch eine „Rechtsprechreform“? – Warum die deutsche Sprache vor ihren Beschützern geschützt werden muss.

Der „Lifestyle Club“ an der nächsten Straßenecke und der „Service Point“ der Deutschen Bahn versprechen eine Weltläufigkeit, die beide Unternehmen gar nicht im Angebot haben. Wer der deutschen Sprache nicht mächtig ist, dürfte hier nur unter großen Schwierigkeiten „Lifestyle“ und „Service“ erhalten.

Aber statt Spott und Verachtung, die Hochstaplern gebührt, provoziert derart windig-nichtiger Etikettenschwindel immer wieder den Fanatismus von Wächtern, die unsere zweifelsohne wunderbare Sprache erhalten und „vor dem Verdrängen durch das Englische“ schützen wollen.

Als hätte die Rechtschreibreform nicht ein für allemal bewiesen, dass der Staat nur Unheil stiftet, wenn er Sprache zu reglementieren versucht, bemächtigen sich nun auch christdemokratische Politiker des populären Themas und wollen den Verbraucherschutz auf das Deutsche ausdehnen. Sie streiten gegen Anglizismen und fordern die Bundesregierung auf, Gesetze in verständlicher Sprache zu verfassen.

Was bleibt da anderes, als verwundert zu lächeln über dieses seltsame Zeichen der Zeit? Dass selbst polyglotte Philologen Mitteilungen der Finanzämter nicht verstehen, liegt gewiss nicht am vermuteten Triumph des Englischen. Auch für die Fadheit politischer Debatten, das Fehlen rhetorischer Brillanz wird man Werbeslogans und pompös verunglückte Bezeichnungen nicht verantwortlich machen können.

Hängt es vielleicht damit zusammen, dass so viele so wenig zu sagen haben? Und eben die reden gern über Sprachverfall. So sucht der „Verein deutsche Sprache e.V.“ im Rahmen der Aktion „Lebendiges Deutsch“ eine Entsprechung für „Spam“. Für „Slogan“ hat man vor kurzem aus 298 verschiedenen Angeboten den „Spruch“ ausgewählt. Allerdings waren auch „Knacksatz“ und „Kaufkitzel“ in der engeren Wahl. Ein Königreich für solche Sorgen.

Zum „Spruch“ wird „Slogan“ in guten Wörterbüchern ohnehin verdeutscht, aber selbst abgestumpftes Sprachgefühl erkennt, dass hier Verschiedenes bezeichnet wird. Im Namen welcher Sprache will man da einer Verarmung das Wort reden. Ein „Job“ ist eben kein „Beruf“, und „Kids“ sind etwas anderes als „Kinder“. Wer von „Kids“ spricht, will Kumpel sein, sich anbiedern - und wie herrlich ist eine Sprache, die das Grabscherhafte des Redenden sofort zu erkennen gibt.

Ältere Menschen würden vieles nicht mehr verstehen, behaupten die Sprachwächter. Was spricht dagegen, nachzufragen? Oder will man uns einreden, dass Ältere nichts mehr lernen könnten? Außerdem bereichern die neuen Wörter das Deutsche außerordentlich.

Zu dem - zugegeben - abscheulichen Chat- und SMS-Kürzel „lol“ (laughing out loud) wurde inzwischen das Verb „lollen“ erfunden, ein Wort, das schon aufgrund seiner Nähe zum „Lallen“ aus dem Sprachgebrauch des Pietismus schwer zu übertreffen ist. Dass in einer Welt rasend wachsenden Reiseverkehrs, ständigen Austauschs, hemmungsloser Kommunikation Mischformen auftauchen, Unreines gehäuft auftritt, ist doch wohl selbstverständlich.

Lollen, wie der Schnabel gewachsen ist

35 Wer die Sorge um die Sprache an den Kampf gegen Anglizismen knüpft, begibt sich vor allem der Chance, mit den Sprechern zu denken statt gegen sie. Er zieht sich in einen Schmollwinkel zurück. Dabei beweist die deutsche Sprache ihre ungebrochene Kraft schon dadurch, dass Anglizismen im Regelfall als solche zu erkennen sind.

40 Sie erlauben Nuancen im Ausdruck, und das im Guten wie im Dummen. Das Französische hatte im 17. und 18. Jahrhundert allemal einen größeren Einfluss auf unsere Muttersprache als das Englische heute. Gewiss bereitet ein Verb wie „downloaden“ grammatische Schwierigkeiten. Die Akademie für Sprache und Dichtung aber wies bereits vor Jahren darauf hin, dass es mit dem „Bausparen“ auch nicht einfach ist.

45 Entsetzlich sind jene Entwicklungen, die mit „Call a bike“ und „Online-Banking“ nichts zu tun haben, die sich schleichend durchsetzen und inzwischen alle Zeitungen sowie die Bücher großer Verlage verunzieren. Dazu gehören etwa das schlampige „nicht wirklich“, das widerwärtige „einmal mehr“, das blöde „Sinn machen“, das gespreizte „Es war der Mann, der sagte“, die Tendenz zum „Sie ging nach Hause, weil er war ein toller Typ“, die „1980er Jahre“ und dergleichen mehr. Nicht das Englische, sondern Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit schaden - wie in all den vergangenen Jahrhunderten auch.

50 Bundestagsresolutionen, Wettbewerbe und Preise werden dagegen kaum etwas ausrichten können. Wem an Reichtum und Schönheit der Sprache gelegen ist, der Sorge dafür, dass die klassische deutsche Literatur von Lessing bis Brinkmann¹ gelesen wird, dass die Kinder Gedichte auswendig lernen. Skandalös ist nicht der lächerliche „Service Point“, sondern die Tatsache, dass man jahrelang eine Schule in Deutschland besuchen kann, ohne Deutsch zu lernen.

55 Spätere Historiker werden den Kampf gegen Anglizismen wohl zu jenen untauglichen Versuchen zählen, mit denen eine verängstigte Mittelschicht den Untergang ihrer Welt aufhalten wollte. Die Sprache bleibt zum Glück ein Werkzeug, das sich dem Zugriff des Einzelnen wie der Bürokratie entzieht. Herrscher des Himmels, erhöhe das Lollen und lass jeden reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist.

— Quelle: Jens Bisky. Der Kampf gegen Anglizismen. Das wär' doch gelollt. Aus: Süddeutsche Zeitung vom 21.3.2007

¹ Rolf Dieter Brinkmann (1940 – 1975), deutscher Schriftsteller. Bekannte Werke: „Rom, Blicke“ und der Gedichtband „Westwärts 1 & 2“.

Text 2

Walter Krämer: Gefährden Anglizismen die deutsche Sprache?

Modern Talking auf Pseudo-Englisch

5 Noch sprechen 100 Millionen Menschen auf der Erde deutsch. Aber viele, vielleicht sogar die meisten, nur recht widerwillig. Der moderne Modell-Germane joggt, jumpt, trekkt, walkt, skatet oder biket, hat fun und feelings, moods und moments, sorrows und emotions - und scheint vor nichts auf Erden solche Angst zu haben, wie seine eigene Sprache zu benutzen. Deutsch zu sprechen, ist vielen Deutschen ganz offensichtlich lästig oder peinlich. Für diese kulturelle Selbstaufgabe gibt es viele vorgeschobene und zwei wahre Gründe. Einige der üblichen Pseudo-Gründe sind:

1. Wir sollten uns freuen, dass es eine so leicht erlernbare, weltweit verbreitete und allgemein akzeptierte Sprache wie das Englische gibt.

10 (Jawohl! Aber was hat das mit unserem Problem zu tun? Viele Deutsche scheinen zu glauben, das Erlernen des Englischen sei nur durch das Verlernen des Deutschen zu erkaufen.)

2. **Sprache ist immer im Fluss. Wir reden heute ja auch nicht mehr wie die Minnesänger.**
(Stimmt. Die Frage ist nur, wohin die Sprache fließt.)

3. **Viele technische und wissenschaftliche Neuerungen werden heute mit englischen Namen in den USA geboren.**

(Na und? Früher hat man dafür eins-zwei-drei ein deutsches Wort erfunden: airplane = Flugzeug, helicopter = Hubschrauber, assembly line = Fließband usw. Warum sollte das heute nicht mehr möglich sein? Wo bleibt eure vielgerühmte Kreativität, ihr hochbezahlten Werbefuzzis?)

4. **Durch den Einfluss des Englischen wird das Deutsche nicht schlechter, sondern besser, knapper, ausdrucksstärker und präziser.**

(Stimmt nur bedingt. „New“ für neu, „user“ für Nutzer, „open“ für offen: Wo ist hier ein Gewinn an Kürze und Prägnanz? Viele populäre Anglizismen lassen ganz im Gegenteil die Ausdrucksmöglichkeiten unserer Sprache schrumpfen. Warum noch lange unter „Rede, Stellungnahme, Gutachten, Darlegung, Ansicht, Ansprache, Appell“ und anderen Begriffen die passende Benennung suchen, wenn es heute für jedes öffentliche Mundaufmachen den Anglizismus „statement“ gibt? Warum noch zwischen *Zierde, Gipfel, Prachtstück, Höhepunkt* und *Glanzlicht* schwanken, wenn alle Facetten eines *Durchbruchs, Marksteins* oder *Meilensteines* schon mit „highlight“ ausreichend beleuchtet sind?)

Alle diese Argumente können also die Flucht der Deutschen aus ihrer Muttersprache nicht erklären. Denn was ist das anderes als eine Flucht, wenn deutsche Firmen in Deutschland auf Englisch deutsche Kunden suchen, wenn deutsche Parteien auf Englisch deutsche Stimmen fangen, wenn wir Nachrufe für deutsche Bundesbürger in deutschen Zeitungen auf Englisch lesen?

Dafür sehe ich zwei Gründe. Der erste ist international: „*Englisch zu reden, ist für manche Berufe der leichteste Weg, sich auf ein hohes Ross zu setzen und allen Nachfragen zu entkommen*“ (Konrad Adam in der FAZ). Wenn ein Professor der Pädagogik eine Untersuchung zum Zusammenhang zwischen der Klassengröße und der Qualität des Unterrichts mit dem Fazit abschließt, dass der Unterricht in kleinen Klassen im Allgemeinen besser sei als der in großen, so kann er diese Trivialität auf Deutsch nicht mehr vermarkten, auf Englisch aber wohl: „*Size matters*“ ist der Titel dieser Untersuchung.

Oder anders ausgedrückt: Wer nichts zu sagen hat, sagt es auf Englisch. Durch das Ausweichen aus der von allen verstandenen Muttersprache in eine den meisten nur halb verständliche Fremdsprache sind auch Nichtigkeiten noch als gehaltvolle Gedanken auszugeben, kann man so schön den Mangel an eigenen Gedanken übertünchen, der bei dem Zwang, sich klar und deutlich in der Muttersprache auszudrücken, so offenbar zutage träte.

Auch das ewige menschliche Streben, mehr zu scheinen als zu sein und unangenehme Dinge nicht beim Namen zu nennen, befördert natürlich das Ausweichen aus der Muttersprache. So wird dann der *Aufpasser* zum *steward*, der *Hausmeister* zum *facility manager* und die *Klobbürste* zum *toilet cleaning set*.

Der zweite Grund für die moderne Anglizismenschwemme beschränkt sich auf die Deutschen und ist ein Ausfluss unserer Geschichte: Viele Deutsche flüchten nicht eigentlich aus unserer Sprache (das ist nur ein Symptom und für die Flüchtenden eher nebensächlich), sie flüchten aus ihrer nationalen Haut als Deutsche. Lieber ein halber Ami als ein ganzer Nazi, man möchte endlich, und sei es auch nur leihweise, zu denen gehören, die in Hollywoodfilmen immer gewinnen, zu den Edlen, Guten und Geliebten dieser Erde. Die Pidgin-Sprache, in der viele Deutsche heute reden, ist eine Art selbstgefertigter Kosmopoliten-Ausweis, den seine Besitzer in der Absicht schwenken, dass man sie nicht für Deutsche halten möge.

Warum wird so vielen englischen Wörtern so konsequent die Einbürgerung verweigert? Früher hat man aus dem *shawl* den *Schal* und aus den *cakes* den *Keks* gemacht, aber heute legen gerade die Verfechter der modernen Sprachimporte den größten Wert darauf, dass ebendiese Importe als solche deutlich sichtbar bleiben. In Spanien wird „whiskey“ in der Landessprache „uisqui“ ausgeschrieben, aber eher wird ein

deutscher Werbetexter seine Stelle aufgeben, als ein an deutschen Wortbildungstraditionen angelehntes „Wiski“ (oder Pauer für „power“) zu benutzen. Dann wären nämlich diese Wörter für ihn auf einmal nicht mehr attraktiv - Wörter, die er nicht deshalb gebraucht, weil sie etwas auszudrücken erlaubten, was auf Deutsch nicht auszudrücken wäre, oder weil sie die deutschen Wörter an Prägnanz und Klarheit überträfen, sondern die er oder sie vor allem deshalb liebt, weil es keine deutschen Wörter sind.

Es ist vor allem diese „**linguistic submissiveness**“ (so die Londoner *Times*), die die in Deutschland grassierende Anglizitis zu einer so peinlichen und würdelosen Affäre macht – man fühlt sich angeschleimt und ausländischen Gästen gegenüber oft beschämt („Bin ich hier in Chicago oder wo?“ – Kommentar eines polnischen Gastwissenschaftlers auf dem „airport“ Düsseldorf). Und solange wir mit unserer Identität als Deutsche nicht ins Reine kommen, wird auch die deutsche Sprache von ihren aktuellen Leiden nicht genesen.

– Quelle: www.humanistische=aktion.de/esperant.htm

Text 3

Peter Eisenberg: „Die deutsche Sprache war noch nie so gut in Form wie heute“

Allenthalben wird über den Verfall der deutschen Sprache geklagt. Für solche Klagen sieht der Sprachwissenschaftler Peter Eisenberg jedoch keinen Grund. Wir haben mit ihm über den Zustand der deutschen Sprache gesprochen.

Herr Eisenberg, ist der ungeheure Erfolg etwa der Bücher und Shows von Bastian Sick ein Zeichen dafür, dass sich die Deutschen um ihre Sprache sorgen?

Vielleicht sorgt sich mancher, aber der wichtigste Grund für den Zulauf ist nicht diese Sorge. Wissen Sie, wir leben inzwischen in einer Ratgeberkultur. Allgemeines Wissen, das die Generationen vor uns selbstverständlich erworben haben, wird heute auf vielen Feldern in Ratgebern weitergegeben. Bastian Sick ist einfach ein Teil des allgemeinen Ratgeberbooms.

Hinzu kommt, dass wir offenbar Entertainment suchen. Und Leute wie Bastian Sick sind halt Entertainer. Der Gegenstand ihrer Shows spielt nicht die Hauptrolle. Wichtiger ist, dass man sich gut fühlt – etwa mit dem Bewusstsein, dass man mehr über den Gegenstand weiß als die anderen.

Ich glaube, dass die Art und Weise, wie diese Shows gemacht sind, dem Gegenstand vollkommen unangemessen ist. Und ich glaube, dass sie keine positive Wirkung auf den Sprachgebrauch haben.

Inwiefern wirken sie denn negativ?

Sie haben zum Beispiel eine sehr negative Wirkung auf das Bild der deutschen Sprache im Ausland. Die Auslandsgermanisten klagen darüber, dass aus Deutschland permanent die Nachricht kommt, das Deutsche sei nicht in Ordnung. Das macht es für sie schwer, die deutsche Sprache zu vertreten. Extrem verunsichert hat die Germanisten im Ausland der Streit um die Orthografiereform, aber auch die endlose Fremdwortdebatte und die Diskussion über die Notwendigkeit von Sprachgesetzen. Dadurch wird das Ansehen der deutschen Sprache im Ausland schwer geschädigt.

Sehen Sie auch negative Wirkungen für die Muttersprachler in Deutschland?

Ja, wenn die Sprecher ihren Sprachgebrauch entwickeln sollen, dann brauchen sie dazu erst einmal eine positive Einstellung zu ihrer Sprache. In diesem Zusammenhang ist der Begriff „Sprachsolidarität“ geprägt worden. Doch gerade die Sprachsolidarität wird von Leuten wie Bastian Sick oder den Fremdwortjägern im Verein von Walter Krämer untergraben. Denn hier wird den Leuten gesagt, dass ihre Sprache und ihr

Sprachgebrauch schlecht seien. Wer nicht bereits ein großes sprachliches Selbstbewusstsein hat, der muss denken: „In der deutschen Sprache ist alles krumm und schief, nichts funktioniert richtig – und es wird immer schlimmer.“

30 *Dabei gibt es Ihrer Meinung nach keinen Grund zur Sorge?*

Nein, in keiner Weise.

Es geht also mit der deutschen Sprache nicht bergab?

Die deutsche Sprache war noch nie so gut in Form wie heute. Gar keine Frage! Das Deutsche hatte noch nie einen so großen Wortschatz. Und wir haben heute im Bereich der Syntax wahnsinnig feine
35 Differenzierungsmöglichkeiten - viel größere etwa als zur Zeit der Klassik. Außerdem hat es noch nie so vielfältige Verwendungsmöglichkeiten des Deutschen gegeben. Wir haben eine ausgebaute Wissenschaftssprache, eine ausgebaute Literatursprache, eine ausgebaute Mediensprache. Sie können hingucken, wohin Sie wollen: An unserer Sprache liegt es nicht, wenn wir nicht gut sprechen. Sie gibt uns alle Möglichkeiten - und die waren noch nie so vielfältig wie heute.

40 *Wünschen Sie sich eine normierende Instanz, die entscheidet, was richtiges und was falsches Deutsch ist?*

Nein, ich wünsche mir eine normalisierende Instanz. Wenn man heute in der Sprachwissenschaft von „Norm“ spricht, dann versteht man darunter etwas, was mit „normal“ zusammenhängt. Der normale Sprachgebrauch ergibt sich aber nicht dadurch, dass jemand die Norm setzt und sagt: „Ich weiß, was gut und richtig ist.“

45 *Wer könnte denn eine normalisierende Rolle spielen?*

Die Lehrer – vor allem die Deutschlehrer –, wenn sie ein klares Bild davon haben, wie heute im Normalfall auf Deutsch geschrieben wird.

Und was ist der Normalfall? Das, was die Mehrheit macht?

Nein. Aber genau darüber muss man sich Gedanken machen. Man braucht eben ein Maß. Ich finde den
50 Vorschlag ziemlich vernünftig, das geschriebene Deutsch in der überregionalen Presse als normal - eben als den geschriebenen Standard – anzusehen. Wir verfügen heute über riesige elektronische Korpora, an denen wir genau sehen können, an welchen Punkten die Journalisten ihren Schreibgebrauch in den letzten Jahren verändert haben. Damit sind wir vielleicht in der Lage zu sagen: „Normal oder richtig ist nicht mehr nur das, sondern jetzt auch das.“

55 *Welche Entwicklung, die unsere Sprache nimmt, bedauern Sie am meisten?*

Ach, ich bedauere eigentlich gar nichts an unserer Sprache. Allerdings bedaure ich sehr viel von dem, was heute über unsere Sprache geredet wird.

Gewisse Gefahren lauern vielleicht in der hohen Komplexität des Deutschen. Unsere Sprache differenziert sich zum Teil so weit aus, dass ihre Beherrschung schwieriger wird. Nehmen Sie nur mal die deutsche
60 Nominalgruppe. Die wird wirklich immer komplexer. Ein Beispiel: „gut erhaltene Knochenfunde“. Worauf bezieht sich hier „gut erhalten“? Auf die Knochen oder auf die Funde? Da muss man gewaltig aufpassen. Die hohe Komplexität kann dazu führen, dass Sprecher, die in ihrem Sprachgebrauch nicht solide sozialisiert werden, diese und jene Verwendungsunsicherheiten zeigen. Das passiert, wenn der Sprachgebrauch nicht mehr von innen entwickelt wird, sondern wenn dem Sprecher etwas Äußerliches
65 ohne Begründungen übergestülpt wird: „Das ist richtig, das ist falsch – richte dich danach.“ Dabei müsste man zum Beispiel Kinder dazu führen, dass ihnen klar ist, was sie sprachlich machen.

Die hohe Komplexität unserer Sprache kann also durchaus ein Problem werden. Auf der anderen Seite gibt sie uns fast unbegrenzt genaue, wunderbare Ausdrucksmöglichkeiten.

Dagmar Giersberg

70 *führte das Gespräch. Sie arbeitet als freie Publizistin in Bonn.*

– Quelle: Goethe-Institut, Online-Redaktion, Juni 2007

Aufgabe

Sprachkultur oder Sprachverfall? Untersuchen, vergleichen und erörtern Sie die von Jens Bisky, Walter Krämer und Peter Eisenberg vorgetragenen Positionen zum Zustand der deutschen Gegenwartssprache.